Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 43 (1987)
Heft: 5

Rubrik: Wort und Antwort

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aufgespießt

„. . . , zu was der Computer fähig ist"

Man sollte es nicht glauben, aber es gibt immer wieder Geschäftshäuser, und zwar namhafte, die von gutem Deutsch nur eine Ahnung haben. So hat die Firma NCR in einer Anzeige obige Aussage gemacht — „zu was" zu sagen ist, das ‚zu was' durch ‚wozu' hätte ausgedrückt werden müssen: *„. . . , wozu der Computer fähig ist."* *ck.*

Wort und Antwort

„Knonauer Amt, Engelberger Tal . . ." / „Bei einfachen Verhältnissen (,) oder . . ." / „‚Gib', ‚gib' . . ." (Vgl. Heft 2, Seite 64)

1. Ich habe mich gefreut, daß ein Leser die Frage der Zusammenschreibung von Orts- und Landschaftsnamen aufgeworfen hat und daß Sie insbesondere auf die Namen von Straßen und Seen (Gersauer Straße, Baldegger See) hingewiesen haben. Während in der Bundesrepublik Deutschland nach meiner Beobachtung damit kaum jemand Schwierigkeiten hat, ist es bei uns in der Tat so, wie Sie geschrieben haben: Die falschen Zusammenschreibungen haben manchmal — zu oft! — amtlichen Charakter. Das Telefonbuch, von Besserwissern und Besserwisserinnen zu dieser Streitfrage immer wieder als Zeuge angerufen, hinkt leider (teilweise) mit dem falschen Beispiel hintennach.
Es wäre verdienstvoll, wenn der „Sprachspiegel" mit einer klaren Stellungnahme zur Schreibung von Straßen und Plätzen die zuständigen Behörden auf den Pfad der (sprachlichen) Tugend führte. Soviel ich weiß, hat schon vor vielen Jahren die Gesellschaft für deutsche Sprache in St. Gallen auf die falschen, aber für richtig gehaltenen Schreibungen hingewiesen. Sie hat damit durchschlagenden Erfolg gehabt, werden doch jetzt in der Gallusstadt die Straßenschilder korrekt beschriftet; auch auf den Briefpapieren der Ämter und Unternehmungen wird die richtige Schreibweise vorgelebt. Das gilt insbesondere hinsichtlich der großen Ausfallstraßen (Rorschacher Straße, Teufener Straße, Zürcher Straße; aber Speicherstraße) und der wenigen Straßennamen, die durchgekoppelt werden müssen (Gottfried-Keller-Straße, St.-Georgen-Straße, St.-Jakob-Straße).
2. Klärend wirkt Ihre Antwort auf die Anfrage nach der richtigen Zeichensetzung im Satz: „Bei einfachen Verhältnissen (,) oder wenn sonstige Gründe es erfordern würden (,) kann die Miete erlassen werden." Das überflüssige erste Komma trifft man vor allem in (älteren) Gesetzestexten an, von wo es gedankenlos in Zitate übernommen wird.
Ich hätte dem Anfrager allerdings noch empfohlen, auf das „würden" zu verzichten.

3. Erstaunt hat mich, daß Sie im letzten Beispiel ein Komma nach dem Ausrufezeichen setzen und nachher klein weiterfahren: „Gib!, gib!" rief er ihr zu. Ich zöge vor: „Gib! Gib!" rief er ihr zu.
(Hierzu hat sich bereits ein anderer Leser in Heft 3 unter derselben Rubrik geäußert und ebenso wie Sie *„Gib! Gib!" rief er ihr zu* vorgeschlagen, womit wir uns auch einverstanden erklären können. Schriftleitung.)

Heinz Pfleghard

„Späte Einsicht" (Vgl. Heft 3, Seite 84)

Oh ja, es gibt sie, die Hochschulabsolventen, die kein Deutsch mehr können. Chemiker, Physiker, Architekten, Soziologen und Psychologen haben schließlich Wichtigeres zu lernen — und wenn es schon Sprache sein soll, dann bitte die englische, *die* braucht man heute. Doch wie weit geht die Geringschätzung der deutschen Sprache?
Während meines Germanistikstudiums habe ich etliche Seminar- und Lizentiatsarbeiten von Kommilitonen gelesen, die vor Orthografie- und Grammatikfehlern nur so strotzten. Ist es heute wichtiger, viel *über* eine Sprache zu wissen als sie zu beherrschen? Aber wenn sich die Germanisten, von denen man eine gewisse Liebe zur Sache (und sogar zum Detail?) erwarten dürfte, nicht freiwillig die Regeln der deutschen Sprache einverleiben — wer sollte es dann tun? Als Korrektor in einem Fotosatzbetrieb mache ich fast täglich die Erfahrung, daß auch unsere Kunden, die in der Lage sein sollten, richtig geschriebene Texte zu verfassen (z. B. Journalisten und Werbetexter), erschreckend viele Fehler machen. Was aber besonders nachdenklich stimmen muß, ist die Tatsache, daß häufig auch nach Rücksprache mit dem Autor ein Fehler stehenbleibt — auf *ausdrücklichen Kundenwunsch.*
Dabei wird die Sprache nicht etwa willentlich verschandelt, aber man traut seinem eigenen Sprachgefühl mehr als dem Duden. Die Schreiber haben offensichtlich oft (fälschlicherweise) das Gefühl, daß ihre Texte so neu, erst- und einmalig sein, daß alle Regeln der deutschen Grammatik und Orthografie nicht greifen, nicht greifen können.
Einerseits wird also der Beherrschung der deutschen Schriftsprache von vielen Schweizern nur geringe Bedeutung beigemessen. Andererseits ist — auch bei den Deutschprofis oder denen, die es sein sollten — eine Abneigung gegenüber der Regelhaftigkeit der Sprache deutlich zu spüren. (Ob dies in Zusammenhang steht mit der allgemein wachsenden Ablehnung gegen Regeln und Normen, bleibe dahingestellt.)
Die Deutschlehrer auf allen Stufen sollten ihren Schülern neben den Einzelregeln folgendes beibringen: Nur wenn sich alle Sprachbenutzer auf die gleichen Normen berufen, ist echtes Verständnis gewährleistet. Und für die deutsche Sprache existiert ein verbindliches Regelwerk, das auch der Profi ohne Scheu und Scham benützen sollte: der *Duden.*

Martin Stutz

„Drei Stationen deutschschweizerischer Überheblichkeit"
(Vgl. Heft 4, Seite 120)

Mein Rat an die Leiterin des Verkehrsbüros Cesenatico und ihre Kollegen:
Fragen Sie doch die Schnorrer (Schwätzer), die überheblichen, die der ganzen Welt großschnauzig ihren Ortsdialekt aufzwingen wollen: „Sind Sie auch einmal in die Primarschule gegangen? Was haben Sie dort eigentlich gelernt?"

Peter Boschung